

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verbunden kam die Kabine doch endlich zum Stillstand. Mir war trotz der Tablette schon ganz anders. Eine Aufnahme genügte natürlich nicht. Einmal mußte der Fluß mit drauf, ein andermal ein im Hintergrund vorbeifahrendes Bähnli und schließlich noch ein Flugzeug. Als ich dachte, es wäre nun genug, kamen die Farbaufnahmen dran, wozu die Mädchen entsprechend den Farben ihrer Kleider wieder umgruppiert wurden. Seit unserem Start war schon beinahe eine Stunde verstrichen. In dieser Zeit hätte ich den Aufstieg gut zu Fuß machen können. Dann wäre mir nicht so schlecht geworden.

Endlich war es doch so weit, daß der Fotograf rief «Fertig». Wir fuhren nun dicht an den Leitungsmast heran, damit der Mann mit seinen Apparaten und dem kleinen Hund, den er bei sich hatte, in die Gondel steigen konnte, was natürlich mit erneutem Schaukeln verbunden war. Als er oben war und seine Sachen verstaut hatte, hieß es: «So, jetzt fahren wir wieder hinunter.» Ich konnte vor Schrecken nichts sagen; aber wahrscheinlich war mir der Unterkiefer etwas hinuntergerutscht, denn der Mann in der Uniform sagte: «Ach so, mir müend ja no eini uehitue.» Worauf die Fahrt wieder abgestoppt wurde. Nochmaliges Schaukeln und dann Endspurt zur Haltestelle, wo ich die Gondel fluchtartig verließ.

Von Luftseilbahnen will ich nun längere Zeit nichts mehr wissen. Idali

Liebe zu Italien

Ein Herr tritt aus Versehen einem andern auf den Fuß. Er sagt sofort: «Oh, Entschuldigung», der Betroffene (vielleicht ein wenig mürrisch) «bitte» oder «s macht nüt», womit die Angelegenheit erledigt wäre. Nicht aber, wenn es ein Italiener ist, der einem auf die Zehen steht, auch wenn er sich freundlichst entschuldigt. In einem solchen Fall beweist der gute Schweizer, daß er ein freies Wort nicht scheut und gibt seiner Meinung unerschrocken Ausdruck. «Du cheibe Sauitaliäner, chasch nüd ufpass!» Ein weiterer Herr hat sogar den Mut, ihm Waffenhilfe zu leisten ... «mach daß nach Italie chunsch!»

Also geschehen an der Bahnhofstraße in Zürich im Sommer 1959. Geschehen in einer Zeit, da wieder ganze Heerscharen Schweizer nach Italien reisen, die Sehenswürdigkeiten abgrasen, die Armen von Neapel wie Wundertierchen photographieren, die Kirchen mit ihrem Geschwätz entweihen und in den Restaurants «endlich wieder einmal etwas Schweizerisches» essen wollen und den erstaunten Italienern erklären, wie man Rösti macht. Nach genossener Gastfreundschaft kehren sie mit einem 14tägigen Sonnenbrand nach Hause zurück, belästigen ihre Bekannten mit Lichtbildern und den Beschreibungen, wie phantastisch es an der Adria sei und wie billig man dort Unterkunft finde. Sie haben nun endlich gesehen, daß der Turm von Pisa wirklich schief steht, die Schuhe in Italien viel billiger und eleganter sind als in der Schweiz und daß es nur so von Bambinis wimmelt.

Wie bitte? Wie die Italiener seien? Ja also, ein lustiges Völklein, sonst wissen sie nicht viel mehr zu erzählen, dafür hatte es ja

auch im Hotel soviel nette Schweizer und die Meiers von der Nachbarschaft. Italien sei ein ideales Ferienland, erzählen sie, und Venedig ein Traum von einer Stadt.

Venedig ist eine schöne Stadt, aber bitte, was hat das mit unserem italienischen Dienstmädchen, dem italienischen Bauarbeiter, dem jungen Italiener, der einem aus Versehen auf die Zehen tritt, zu tun? Die sind doch zu laut, zu faul und zu fröhlich. Die gehören nach Italien, aber natürlich erst, wenn wir ihre Arbeitskraft nicht mehr benötigen.

Seit fünf Jahren gehe ich jedes Jahr nach Italien in die Ferien, in die gleiche Pension in einem unbekanntem Dorf. Jedes Jahr werde ich von den Wirtsleuten und ihrer ganzen Familie mit der gleichen Freude empfangen und wie eine Verwandte in ihren Kreis aufgenommen, obwohl sie infolge ihrer Erfahrungen mit Schweizer Gästen, allen Grund hätten, keine Schweizer mehr in ihre Pension aufzunehmen. Doch sie scheinen zu wissen, daß es anständige und unanständige Schweizer gibt, wie wir wissen sollten, daß es anständige und weniger anständige Italiener gibt. Begreifen Sie, daß ich mich an der Bahnhofstraße geschämt habe?

Susanne

Kleinigkeiten

Viele amerikanische Colleges verbieten den Studenten den Genuß von Alkohol. Orangen dagegen dürfen sie natürlich in unbeschränkter Menge essen. Diese beiden Umstände haben die jungen Leute von Milton College, Wisconsin, auf die Idee gebracht, mit einer Injektionspritze Schnaps in die Orangen einzufüllen, und dann diese äußerlich so harmlosen Früchte auf Parties mitzunehmen. Daß sie erwischt wurden beweist schon der Umstand, daß die ganze Unternehmung in die Presse gekommen ist. Die Studenten betonen übrigens, die Orangen hätten ganz ausgezeichnet geschmeckt.



Die Schüler einer Schule in Texas sind im großen Saal versammelt und ein Parlamentarier auf der Durchreise hält ihnen eine Rede über das Privileg, Amerikaner zu sein. «Ihr seid doch alle froh, daß Christoph Columbus unser Land entdeckt hat?» «Ja», ruft der Chor der Kinderstimmen. Und nachher ein einzelntes, deutliches «Nein!» «Warum denn? Wer hat das gesagt?» «Ich», piepst ein kleiner Bub. «Ich bin Indianer.»



Ein größerer und ein kleinerer Bub sehen einen Jeep mit zwei Amerikanern vorbeifahren, dessen Scheinwerfer trotz strahlender Mittagssonne angezündet sind.

«Hö!» sagt der Kleinere, «die haben sicher zuviel getrunken.»

Aber der Größere klärt ihn herablassend auf: «Weißt du nicht, daß jetzt in Amerika nacht ist?»



An der Billettkasse der Oper: «Ich möchte zwei Plätze, am liebsten Balkon.»

«Für Tristan und Isolde?»

«Nein, für meine Frau und mich.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Ein Buchgeschenk?

Dann eines der beliebten Humorbücher des Nebelspalter-Verlages Rorschach

Rössli-Rädli vorzüglich
nur im Hotel Rössli Flawil

am Bettag geschlossen

Keine überflüssigen Kalorien, dafür aber wichtige Wirkstoffe und Vitamine sind in den Biotta-Säften aus frischen Gemüsen mit der biologischen Laktofermentation enthalten. Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmitteläden.

Biotta

Gemüsebau AG, Tägerwil TG



ADLER Mammern Telephone (054) 86447

Herrliches aus Geflügelhof, Kamin und Fischtrog
Familie Meier-Glauser

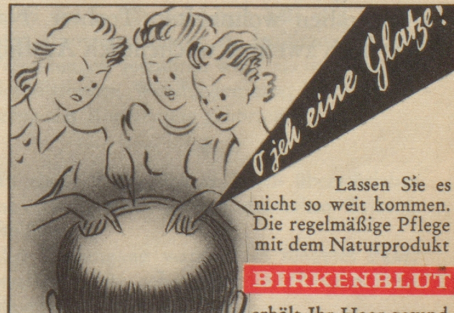
HOTEL BRISTOL+BEAUSITE

Grindelwald



«Spinne»
Grillroom
Bar - Dancing

Mit **Kobler** täglich eine **SONNTAGS-RASUR!**

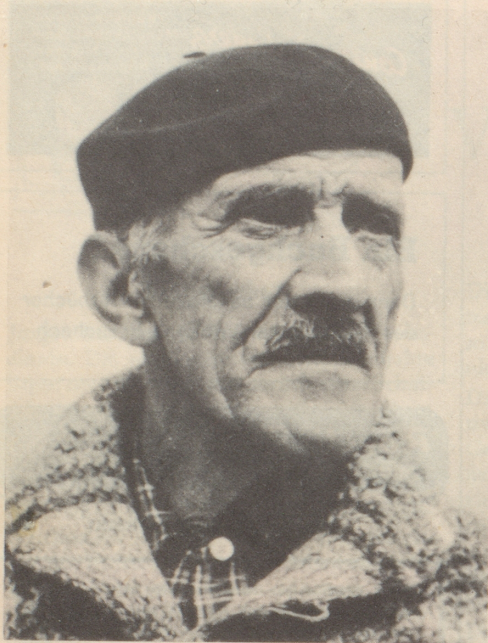


Lassen Sie es nicht so weit kommen. Die regelmäßige Pflege mit dem Naturprodukt

BIRKENBLUT

erhält Ihr Haar gesund und kräftig bis ins hohe Alter. Kein Haarausfall, keine kahle Stellen mehr. Enttäuscht nicht.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido



Höhepunkte der Schweizer Sportgeschichte

„Papa“ Linder— einst Liebling der
Sportmassen

Am 14. Juni 1878 in der im freiburgisch/waadtländischen Grenzgebiet gelegenen Berner Enklave Clavaleyres geboren, bildete Johann Linder vor rund 30 Jahren im französischen Sport gewissermassen einen schweizerischen Stützpunkt. Lange Zeit galt Johann Linder in Gallien als populärster ausländischer Sportsmann. Die Franzosen gaben ihm den freundlichen Beinamen «Papa» Linder, wie er mit 48 Lenzen beim ersten Distanzmarsch Paris—Strassburg startete, unterwegs erhaltene Blumensträusse an den Denkmälern zu Ehren der Gefallenen des ersten Weltkrieges niederlegte, und als Sieger der Dauerprüfung das elsässische Empfangskomitee mit 17 Stunden Vorsprung auf die Marschtabelle in arge Verlegenheit brachte. Ein Jahr später (1927) benötigte Linder wiederum als Erster für die 504 km messende Strecke mit einer Totalzeit von 72:01:22 gar noch $6\frac{1}{2}$ Stunden weniger. Es würde zu weit führen, hier alle Erfolge Johann Linders aufzuführen, weshalb sich der Hinweis auf die Siege beim ersten Schweizer Armeegepäckmarsch, im Limmattal-Wettmarsch, im Städtegehen Calais—Paris und im Genfersee-Wettmarsch beschränken muss. Johann Linder spezialisierte sich erst anfangs der zwanziger Jahre auf die Mammutstrecken, zuvor begnügte er sich mit Distanzen von 20 bis 40 km.

«Papa» Linder war einer der Grössten des schweizerischen Amateursportes. Als Vater von sieben Kindern opferte der Speditions-Angestellter der Vereinigten Zürcher Molkereien für Vorbereitung und Wettkampf weitgehend seine Ferien. Wie bereitete sich Linder für die Monsterprüfungen vor? Er genoss einfache Hausmannskost, wollte Ovomaltine während den Wettkämpfen nie missen (so wenig wie heute im Ruhestand!) und trainierte zum Beispiel so: Zürich—Rigi Kulm und zurück in 14 Stunden und 12 Minuten.

Wer es nicht weiss, gibt «Papa» Linder seine 81 Lenze niemals. Körperlich ausserordentlich fit, geistig sehr frisch und lebhaft, sind Ausdauer, Elan und Unternehmungslust beim ehemaligen Meistergeher keineswegs verschwunden. So verweilte Johann Linder als 72jähriger während 12 Monaten bei einer in Australien wohnhaften Tochter. Nach eigener Aussage marschiert Linder heute nicht mehr viel: «Nur noch zweimal wöchentlich Ausflüge von 15 bis 25 km Distanz in der Umgebung Zürichs!»

OVOMALTINE

stärkt auch Sie!

DR. A. WANDER AG, BERN